

„Lage der eingebürgerten Migranten in Sachsen“ – Ergebnisse im Überblick

Beschreibung der Stichprobe

- Insgesamt 1.081 Personen haben an der Befragung teilgenommen. Nach der Datenbereinigung gingen 1.054 Fälle in die Auswertung ein¹. Von den Befragten sind 57² Prozent Frauen und 43 Prozent Männer. Das Durchschnittsalter liegt bei 40,6 Jahren (Min: 18 Jahre, Max: 88 Jahre). Die Befragten stammen aus insgesamt 94 verschiedenen Herkunftsländern und sprechen 68 verschiedene Muttersprachen. Der größte Anteil der befragten Eingebürgerten stammt dabei aus Osteuropa (52 Prozent).
- Die durchschnittliche Schulbildung der Befragten ist hoch: 70 Prozent der Befragten mit Schulabschluss (insgesamt 99 Prozent der Befragten) haben Abitur. Ihren Schulabschluss haben die Eingebürgerten zumeist im Herkunftsland erworben (62 Prozent), den beruflichen Abschluss zu 41 Prozent im Herkunftsland und zu 40 Prozent in Deutschland. Die hohe Bildung der befragten Eingebürgerten zeigt sich auch bei dem beruflichen Abschluss: 49 Prozent der Personen mit beruflichem Bildungsabschluss haben einen Hochschulabschluss, weitere zehn Prozent sind promoviert.
- 41 Prozent der Eingebürgerten gehören keiner Religion oder Glaubensgemeinschaft an. Die am meisten vertretene Religion ist das Christentum (41 Prozent), gefolgt vom Islam (zehn Prozent).

Ankunft in Deutschland und Einbürgerung

- Im Durchschnitt betrachtet, waren die befragten Eingebürgerten bei ihrer Ankunft in Deutschland 23,3 Jahre alt, leben zum Zeitpunkt der Datenerhebung bereits seit 18,4 Jahren in Deutschland und wurden mit 37,6 Jahren eingebürgert. Über-

¹ Es wurden insgesamt 27 Fälle aus der Analyse ausgeschlossen, die nicht im Zeitraum 2012 bis 2018 eingebürgert oder zum Zeitpunkt der Befragung unter 18 Jahre alt waren.

² Sämtliche Prozentwerte sind gerundet. Die Details entnehmen Sie bitte der vollständigen Ergebnispräsentation, die online verfügbar ist.

wiegend handelt es sich bei den Befragten um Migranten der ersten Generation, d.h. 90 Prozent wurden nicht in Deutschland geboren. Die Mehrheit der Befragten (48 Prozent) ist alleine in Deutschland angekommen.

- Die Eingebürgerten haben nach ihrer Ankunft in Deutschland vielfältige Hilfe gesucht und erhalten. So gaben z.B. 56 Prozent an, Hilfe beim Erlernen der deutschen Sprache erhalten zu haben. 14 Prozent hätten diese Hilfe gebraucht, haben sie aber nicht erhalten. Bei der Arbeitssuche ist der Anteil derjenigen, die Hilfe gebraucht hätten, diese aber nicht erhalten haben, am größten (22 Prozent), wobei auch hier 26 Prozent angeben, dabei Hilfe erhalten zu haben. Bei der Frage nach dem Erhalt von Unterstützung wurde nicht differenziert, von wem die Hilfe angeboten wurde, es kann sich daher sowohl um staatliche als auch private Unterstützung handeln.
- Bei der rückblickenden Bewertung der Staatsangehörigkeitsbehörde fällt die Einschätzung überwiegend positiv aus. Die Befragten waren mit der Fachkompetenz (4,12 auf einer Skala von 1 = sehr unzufrieden bis 5 = sehr zufrieden), Freundlichkeit (4,1) und Hilfsbereitschaft (4,08) der Mitarbeiter zufrieden. Die Zufriedenheit mit der Verständlichkeit der Formulare (3,89) und der gesamten Verfahrensdauer (3,5) liegt zwar über dem Skalendurchschnitt (3,0), ist im Vergleich zu den anderen Frageitems aber am niedrigsten.
- Knapp die Hälfte der Befragten hat die Möglichkeit genutzt, ihre Erfahrungen und Meinungen im Hinblick auf den Einbürgerungs- und Integrationsprozess offen zu äußern. Am häufigsten wurde hierbei die Bearbeitungsdauer kritisiert (18 Prozent), daneben wurde aber auch vielfach Lob und Dank geäußert (16 Prozent). 15 Prozent der offenen Anmerkungen beinhalten den Wunsch, die Anforderungen an die Einbürgerung zu überarbeiten. Einige Befragte fordern in diesem Zusammenhang die Lockerung der Anforderungen unter bestimmten Bedingungen (z.B. Verzicht auf die Vorlage eines Sprachnachweises, wenn ein Studium in deutscher Sprache absolviert wurde), andere wünschen sich hingegen eine Verschärfung der Anforderungen (z.B. im Hinblick auf die geforderten Deutschkenntnisse).

Strukturelle Integration

- Die strukturelle Integration bezieht sich auf die gesellschaftliche Makroebene und umfasst die Integration in den Arbeitsmarkt sowie die Bildungsbeteiligung. In dieser Studie wurde dazu Erwerbstätigkeit und Beruf, der sozioökonomische Status und die Zufriedenheit mit der beruflichen und finanziellen Situation erhoben.
- Die Befragten sind sehr gut in den Arbeitsmarkt integriert: 70 Prozent sind vollzeit- oder teilzeit-erwerbstätig, weitere 14 Prozent befinden sich in schulischer oder beruflicher Ausbildung oder absolvieren ein freiwilliges soziales Jahr. Nur vier Prozent der befragten Eingebürgerten sind arbeitslos oder als Hausfrau/Hausmann tätig und damit nicht in den Arbeitsmarkt integriert. Die hohe Bildung der Befragten spiegelt sich auch in der Berufstätigkeit wider. Die drei häufigsten Berufsgruppen sind Ärzte, Sonstige Lehrkräfte (v.a. Sprachlehrer) und Ingenieurwissenschaftler. Knapp zwei Drittel der Eingebürgerten (65 Prozent) arbeiten dabei noch in dem Beruf, den sie gelernt oder studiert haben.
- Mit ihrer beruflichen Situation sind die Befragten im Durchschnitt recht zufrieden (7,17 auf einer Skala von 0 = sehr unzufrieden bis 10 = sehr zufrieden). Die Zufriedenheit mit der persönlichen finanziellen Situation liegt mit 6,65 leicht darunter.
- Um eine Aussage über die Platzierung der Befragten in der gesellschaftlichen Sozialstruktur treffen zu können, wurden die offenen Nennungen zum Beruf in den Index für den sozialökonomischen Status (ISEI) überführt. Dieser Index kann Werte zwischen 10 und 90 annehmen und fasst Berufsgruppen nach Aspekten der Ausbildungsdauer, des Einkommens sowie des sozialen Berufsprestiges zusammen. Im Mittel haben die Befragten einen ISEI-Wert von 58,96 und liegen damit etwas höher als der allgemeine Durchschnittswert von 51,25 Indexpunkten. Im Hinblick auf die Herkunftsregion zeigen sich bei der sozialen Schicht allerdings deutliche Unterschiede. So haben beispielsweise Befragte aus Nordeuropa einen deutlich höheren ISEI-Wert (70,4) als Befragte aus Zentralasien (55,7) sowie Befragte aus Südostasien (45).

Soziale Integration

- Soziale Integration bezieht sich auf die gesellschaftliche Mesoebene und legt dabei ein besonderes Augenmerk auf die sozialen Kontakte sowie die gesellschaftliche Partizipation. In dieser Studie wurden dazu der Kontakt zu Personen deutscher Herkunft und Personen aus dem eigenen Herkunftsland, die gefühlte Diskriminierung, das politische Interesse, die Wahlbeteiligung sowie das gesellschaftliche Engagement erhoben.
- Die befragten Eingebürgerten haben in ihrem Alltag mehrheitlich Kontakt zu Personen deutscher Herkunft. Der Anteil an Befragten, die im Verhältnis häufiger mit Personen aus dem eigenen Herkunftsland in Kontakt stehen, ist auf allen abgefragten Ebenen – Familie/Verwandtschaft, Arbeitsplatz, Freundeskreis und Nachbarschaft – kleiner als der Anteil der Befragten, die häufiger mit Personen deutscher Herkunft in Kontakt stehen. Selbst in Bezug auf enge soziale Beziehungen überwiegt der Anteil der Befragten mit häufigeren inter-ethnischen Kontakten (Familie/Verwandtschaft: 46 Prozent, Freundeskreis: 65 Prozent).
- Teil der sozialen Integration ist auch die gefühlte Diskriminierung, die anhand der Zustimmung zu mehreren Statements gemessen wurde. Insgesamt zeigte sich, dass die Befragten sich wenig diskriminiert fühlen. Am ehesten wird der Aussage zugestimmt, dass man schon unfair behandelt worden sei, da man selbst oder die eigenen Eltern aus einem anderen Land stammen (2,65 auf einer Skala von 1 = stimme überhaupt nicht zu bis 5 = stimme voll und ganz zu). Im Altersvergleich zeigt sich, dass sich jüngere Befragte eher diskriminiert fühlen als ältere Befragte. Beim Vergleich der Top-5-Herkunftsregionen nehmen die Europäer weniger Diskriminierung wahr als Nicht-Europäer.
- Das politische Interesse ist mittelmäßig ausgeprägt, Männer interessieren sich etwas mehr dafür als Frauen. Im Hinblick auf die Top-5-Herkunftsregion zeigen die Nordeuropäer das höchste und Südasiaten das geringste politische Interesse. Sehr hoch ist hingegen die politische Partizipation, hier gemessen anhand der Wahlbeteiligung: 78 Prozent der Befragten haben bei der Bundestagswahl 2017 gewählt.

- Im Hinblick auf das gesellschaftliche Engagement wurde gemessen, ob und inwiefern sich die Befragten in Vereinen oder Organisationen einbringen. Dies geschieht vor allem im sportlichen Bereich oder in sozialen und wohltätigen Organisationen.

Kulturelle Integration

- Die kulturelle Integration bezieht sich auf die gesellschaftliche Mikroebene. Kern dieser ist die Aneignung der Sprache. In dieser Studie wurden dazu Muttersprache und Spracherwerb, die zuhause gesprochene Sprache sowie Probleme mit deutschen Sprachkenntnissen erhoben.
- Die befragten Eingebürgerten haben ihre Deutschkenntnisse vor allem am Arbeitsplatz (34 Prozent) oder in Sprachkursen bereits im Herkunftsland (31 Prozent) erworben. Ebenso spielt der Spracherwerb im Alltag (30 Prozent) sowie das autodidaktische Lernen (26 Prozent) eine wichtige Rolle bei der Aneignung der deutschen Sprache.
- Zuhause wird vor allem Deutsch gesprochen: 43 Prozent der Befragten geben an, zuhause hauptsächlich Deutsch zu sprechen, weitere 29 Prozent sprechen hauptsächlich einen Mix aus Deutsch und der eigenen Muttersprache. 23 Prozent sprechen hauptsächlich ihre Muttersprache mit den Personen in ihrem Haushalt.
- In den meisten Situationen des alltäglichen Lebens haben die Befragten aktuell keine Probleme mit ihren Deutschkenntnissen. Am ehesten ist dies noch bei Behördengängen oder Vertragsabschlüssen der Fall. Hier geben 20 bzw. 13 Prozent der Befragten an, häufig oder manchmal mit ihren Sprachkenntnissen Probleme zu haben.

Identifikatorische Integration

- Die identifikatorische Integration bezieht sich ebenfalls auf die gesellschaftliche Mikroebene. In dieser Studie wurden dazu die gefühlte Verbundenheit mit

Deutschland und dem Herkunftsland, das Zugehörigkeitsgefühl sowie die Zukunftspläne erhoben.

- Die Eingebürgerten fühlen sich stark mit Deutschland verbunden. 83 Prozent geben an, sich stark oder sehr stark mit Deutschland verbunden zu fühlen. Nur ein Prozent empfindet gar keine Verbundenheit zu Deutschland. Die Verbundenheit mit dem Herkunftsland ist deutlich geringer: 38 Prozent fühlen sich stark oder sehr stark mit ihrem Herkunftsland verbunden. 8 Prozent der Befragten empfindet gar keine Verbundenheit zu ihrem Herkunftsland.
- Im Hinblick auf das kulturelle Selbstverständnis als Sachse/Deutscher/Bürger des Herkunftslandes/Europäer und Weltbürger, liegt die Zustimmung bei „Europäer/in“ am höchsten (4,82 auf einer Skala von 1 = überhaupt nicht bis 6 = sehr), dicht gefolgt von „Weltbürger/in“ (4,47) und Deutsche/r (4,45). Am wenigsten Zustimmung erhält die Aussage, sich als Sachse/Sächsin zu fühlen (3,25).
- Bei den Zukunftsplänen sind sich die Befragten einig: 91 Prozent geben an, in Deutschland bleiben zu wollen. Nur ein Prozent verneint die Frage nach der Bleibeabsicht explizit. Weniger eindeutig ist die Bleibeabsicht in Bezug auf den Freistaat Sachsen. Zwar gibt die Mehrheit der Befragten an, in Sachsen bleiben zu wollen (65 Prozent), allerdings sind sich 27 Prozent zum aktuellen Zeitpunkt nicht sicher, ob sie zukünftig weiterhin in Sachsen leben wollen. Die Bleibeabsicht ist erwartungsgemäß in der jüngsten Altersgruppe am niedrigsten, wobei sich in Bezug auf Sachsen sehr starke Altersunterschiede zeigen (18-29 Jahre: 33 Prozent, 30-49 Jahre: 70 Prozent, 50-65 Jahre: 81 Prozent, ab 66 Jahren: 91 Prozent).

Erfolgreiche Integration: Verantwortungszuschreibung

- Danach gefragt, wer dafür verantwortlich ist, dass Integration erfolgreich ist, sehen die meisten Befragten die Verantwortung bei den Migranten selbst: 70 Prozent stimmen der Aussage voll und ganz zu. Eine Verantwortung des deutschen Staates wird ebenfalls gesehen: 34 Prozent stimmen dieser Aussage voll und ganz zu. Auch bei den Deutschen wird eine Verantwortung gesehen; hier stimmen 25 Prozent der Aussage voll und ganz zu.

Fazit

- Eingebürgerte sind gut in Sachsen angekommen und auf allen analysierten Ebenen erfolgreich integriert.
- Die neuen Staatsbürger haben ihren Platz im deutschen Arbeitsmarkt gefunden, pflegen in ihrem Alltag mehrheitlich inter-ethnische Kontakte, nehmen in hohem Maße am politischen Prozess teil und fühlen sich stark mit Deutschland verbunden. Eingebürgerte sind somit eine Bereicherung für die Gesellschaft und leisten einen wichtigen Beitrag zu Wirtschaft, Kultur, Sozialleben und Demokratie.
- Die Erfahrungen der Befragten mit dem Einbürgerungsprozess zeigen: Einbürgerung ist zwar mit Aufwand und Wartezeit verbunden, aber es lohnt sich für beide Seiten, diesen Weg zu gehen.

Den vollständigen Ergebnisbericht finden Sie online:

<https://sab.landtag.sachsen.de/de/zahlen-fakten/zahlen-und-fakten.cshtml>

Bei Fragen zur Methode oder den Ergebnissen der Studie wenden Sie sich gerne an:

Dresdner Forschungswerk GmbH

Kommunikations- und Marktforschung

Ansprechpartner: Anja Obermüller und Rebecca Renatus

Gluckstraße 5

01309 Dresden

Web: www.dresdner-forschungswerk.de

Mail: info@dresdner-forschungswerk.de

Tel: 0351 - 318 55 13